

Wie Gevatter Lehmann und Reichert ihren Stalldünger behandeln.

Von Gevatter Christian.*)

Nicht selten kommt es vor, liebevolle Freunde, daß ich an lieben Sonntag von diesem oder jenem Gevatter zu einer Tasse Kaffee und einer Zigarre, die ich noch nie verschmäht habe, falls sie gut ist, eingeladen werde. Diese Einladungen nehme ich, wenn es meine Zeit irgend erlaubt, stets mit besonderem Vergnügen an; denn ich weiß, der einladende Gevatter hat etwas auf dem Gewissen und will in irgend einer ihn bewegenden Angelegenheit meine Meinung kennen lernen; na, und zu jeder guten und nützlichen Tat soll der Mensch ja doch stets bereit sein. Nicht wenig erstaunt war ich aber doch, als mir kürzlich sogar Gevatter Lehmann, den ich doch zuweilen schon arg mitgenommen, ihm den Kopf gewaschen und auf die Finger geklopft habe, durch sein Töchterlein eine solche Einladung sandte. Natürlich folgte ich dieser erst recht!

Da Lehmann nicht nur in bezug auf nützliche Dinge, sondern auch von Natur etwas schwerhörig ist und auf mein Anklöpfen nicht gleich antwortete, so schlug ich erst einmal mit dem Stiefelohr kräftig gegen die Tür, was er mir durchaus nicht übel nahm, sondern froh sein „Herein“ rief. Nach der Begrüßung, die natürlich in der herzlichsten Weise vor sich gieng, merkte ich gar bald, daß die Einladung eigentlich nicht von Lehmann, sondern von seiner ihm geistig weit überlegenen Ehehälfte ausgegangen war. Diese hat nämlich eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule besucht und steht in wirtschaftlicher Beziehung auf der Höhe der Zeit. Böse Zungen wollen behaupten, daß bei der Wahl ihres Gatten Lehmanns Geld, das er nicht etwa erwirtschaftet, sondern geerbt hat, eine Hauptrolle spielte. Die Frau Gevatterin möchte nun „ihren Alten“, der sonst ein wahrer Gemütsmensch und ein in seiner Weise treusorgender Familienvater ist, gerne zu einem „geschickten Kerl“, wie sie sagt, also zu einem einrichtsvolleren und zeitgemäßen Landwirt machen, und dazu sollte ich ihr behilflich sein. Nachdem wir zunächst die jetzige Kriegslage besprochen und mit Begeisterung unserer unvergleichlichen Vaterlandsverteidiger gedacht hatten, blinzelte mir die Frau Gevatterin zu; ich begriff sofort und lenkte das Gespräch auf unsere liebe Landwirtschaft.

Zunächst erzählte ich von der Rolle, welche die Landwirtschaft in gegenwärtigen Kriege spielt und wie jetzt auch solche Leute, die bisher der Landwirtschaft gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstanden, umgeleert und ihre hohe Bedeutung als Grundlage unseres Staatswesens anerkannt hätten. Lehmann nickte beifällig und gab mir bis hieher in allem recht. Nun aber führte ich aus, daß die Landwirtschaft erst nach und nach zu dieser Stellung emporgearbeitet worden sei, und daß Männer wie Justus Liebig, Albrecht Thaer, Stöckhardt, ein Dr. Schulz-Dupuis und hundert andere den Landwirten erst durch Wissenschaft und Praxis die Mittel und Wege

*) Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gevatter Christian in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel „Gevatter Christians landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite verbesserte Auflage. Preis gebunden 2 M. 40 S., gebunden 2 M. 80 S. (In Partien für Vereine billiger). Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das hübsche Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann zu Geschenkswecken, zur Einstellung in Vereinsbibliotheken und namentlich zur Aufnahme in die Kreiswanderbibliotheken empfohlen werden.

gewiesen hätten, durch welche sie aus Stall und Hof, von Acker und Wiese die höchsten Reinerträge erzielen können.

Jetzt aber war es um die Ruhe des Gevatters Lehmann geschehen, und so sehr mir auch seine Ehehälfte beipflichtete, und so geschickt sie ihn auch zu befristigen wußte, so wollte er doch von dem „gelehrten Kram“ nichts wissen. Was die Gelehrten sagen, so äußerte er, sei wohl etwas für die „Großköpfe“, womit Lehmann die Großgrundbesitzer meint, aber nichts für den Bauern.

Gevattern, wie ich dies schreibe, steht vor mir auf dem Schreibtisch die größte Futterrübe, die ich in diesem Jahre erntete. Ich glaube, man kann ebenso gut zu dieser Rübe sprechen oder einen toten Gel pfeifen lehren, als diesen Gevatter zu der Einsicht bringen, daß er an vielen Mißerfolgen in seiner Wirtschaft selber die Schuld trägt. Nachdem Lehmann sich wieder beruhigt hatte und der Kaffee ausgeschlürft war, wollte er mir seinen Viehstand zeigen. Als wir auf den Hof kamen, nahm ich jedoch zuerst die Düngerstätte in Augenschein; denn meine langjährige Erfahrung sagt mir, daß man nach ihrer Anlage und der Behandlung des Düngers auf derselben einen Landwirt am besten beurteilen kann. Wie sah es nun bei Gevatter Lehmann damit aus? Gevattern, so hört doch!

Vor dem Kuhstall ist ein großes viereckiges Loch ausgegraben, in das man den Dünger wirft, wenn man ihn alle acht bis vierzehn Tage aus dem Stalle bringt. Hier bildet er einen Berg, dort eine Vertiefung, oben ist er trocken wie Stroh, unten schwimmt er in der Lunte, die das Regenwasser gebildet hat. An ein Festtreten des Düngers nach dem Ausbringen ist bei Lehmann gar nicht zu denken. Als ich auf den Hof kam, war gerade eine Sau mit einem Duzend Ferkeln dabei beschäftigt, den Dünger gehörig zu bearbeiten, nachdem sie das Sühervolk vom Scharrn vertrieben hatten. Wenn Gevatter Lehmann Düng fährt und die obere trockene Schicht auf das Feld gebracht ist, so fischt er mit großer Fertigkeit den unteren Dünger, den er gerade für den besten hält, aus dem Regenwasser, und wenn er dann mit einer solchen Furche durch das Dorf fährt, so tropft die braune Lunte auf die Straße und verflücht den ganzen Ort. Vor den Schweinefäßen lag der Schweine Dünger aufgetürmt; denn ein Vermengen mit dem Rindviehdünger findet bei Lehmann nicht statt. Oben auf dem Mist aber stand der Hahn und krähte unter den bekannten Flügelchlägen, und als er dabei die Spitze des Dünghaufens berührte, fiel sie um, so daß der Hahn erschreckt aufplatterte, weil er jedenfalls den Boden unter seinen Füßen verschwinden glaubte. Gevattern, ich hatte gerade genug gesehen, und schon wollte ich auf den Gevatter losgehen, aber ich dachte zu meinem Glück: „Wenn die Leute in der Kirche schlafen, so hat das Predigen keinen Zweck“, und da Lehmann seine Ohren meinen Worten doch verschließt, so gleiche ich diesen Leuten. Ich sagte über das Gesehene keinen Ton, sondern lud ihn ein, am nächsten Sonntag mit mir zu Gevatter Reichert zu kommen, welcher Einladung er denn heute auch gefolgt ist. Gevattern, nun spitz die Ohren, und hört meinen Bericht, pußt die Willen lauter und leßt, was folgt!

Gevatter Reichert hat vor seinen Ställen eine muldenförmig vertiefte Düngerstätte, deren Boden zementiert und darüber gepflastert ist, so daß auch nicht ein Tropfen kostbarer Jauche in den Untergrund sickern kann. Zur Abhaltung des Regens, der den Dünger auslaugt, ist die Düngerstätte überdacht. Auf diesen Platz wird der Dung von allem Vieh, von Pferden, Rindvieh und Schweinen schichtweise gebracht und dann durch Dachsen festgetreten.

Der teuerste Nährstoff im Stalldünger ist bekanntlich der Stickstoff. Dieser gleicht

einem Bruder Leichtfuß, der aber ganz genau weiß, daß alle anderen Nährstoffe ohne ihn nichts machen können. Sobald er darum nicht richtig behandelt wird, kneift er aus und geht in die Widen, d. h. er verpufft in die Luft. Da aber jetzt, während des Krieges, der Stickstoff im Kunstdünger, wie wir ihn im schwefelsauren Ammoniat und Kalstickstoff haben, knapp und teuer ist, wir ihn aber zur Erzeugung von Brot und Kartoffeln sehr notwendig gebrauchen, so verflündigt sich jeder Gevatter, der Stickstoff vergeudet, nicht nur an seinem eigenen Geldbeutel, sondern am gesamten Vaterlande. Durch eine gute Behandlung des Stalldüngers, Gevattern, können Millionen von Zentnern Brotgetreide und Kartoffeln mehr gewonnen werden. Gevatter Reichert, dieser Schlaumeier, legt darum auf die Bannung des Stickstoffes den größten Wert. Sobald bei ihm Düng auf die Düngerstätte gebracht ist, wird erst eine Schicht Torfmull darüber gestreut. Dadurch erreicht er einen doppelten Zweck. Erstlich bereichert er später durch den Torfmull die Humusschicht des Bodens, was für alle schwierig zu behandelnden Böden von ungeheurer Bedeutung ist, und von dem von Natur aus humusarmen Sandboden kann man dreist behaupten, daß er durch die Vergrößerung der Humusschicht erst zur vollen Ertragsfähigkeit gebracht wird. Sodann befähigt die hohe Quellsfähigkeit des Torfmulls dieses zum Aufsaugen der Jauche und Festhalten des Stickstoffes in hohem Maße. Ein berühmter Landwirt, Gevattern, der jahrelang eingehende Versuche mit dem Torfmull angestellt hat, schrieb kürzlich: „Regelmäßige Beigaben von Torfmull zum Strohmist sind darum geradezu Pflicht jedes vernünftigen Landwirtes.“ Gevattern, zum Zeichen meines Einverständnisses und meiner Zustimmung drückte ich meinen Siegel unter den Saß und reichte dem alten Praxiker im Geiste meine Hand.

Wenn Reichert Düng fährt, so wird jede Furche sorgfältig geladen und mit einem eigens hierzu bereiteten Holz glatt geflascht, so daß seine Dungsuhren ordentlich appetitlich aussehen. Kein Tropfen Lunte tropft ab, kein Krümchen Dünger fällt vom Wagen aus die Dorfstraße. Kaum ist der Düng abgeladen, so wird er auch schon ausgebreitet und alsbald untergepflügt. Kann einmal das Unterpflügen aus wirtschaftlichen Gründen nicht gleich geschehen, so bleibt er vorläufig ausgebreitet liegen, beleiße aber nicht in Hauten, weil diese im Winter zusammenfrieren, so daß der teure Stickstoff verloren geht.

Neben der Düngerstätte hat Gevatter Reichert eine zementierte Jauchegrube, in welche jeder Tropfen Jauche geleitet wird, so daß Reicherts Düngerstätte einem Schmutzküßchen gleicht. Ist die Grube voll, so wird die an der Grube stehende Jauchepumpe in Bewegung gesetzt und die Jauche in dem langen Saß auf den Acker gefahren. Natürlich hat Reichert an seinem Saß auch einen ordentlichen Jaucheverteiler, der ja gar nicht so teuer ist. Gevatter Lehmann aber nagelt einfach hinter dem Saß ein Brett auf den Wagen und läßt die Jauche darüber gleiten. Die Sache klingt zwar spaßig, ist aber sehr ärgerlich; denn Lehmann ist ein Mann, der einige Mark nicht anzusehen braucht. Bei einer so mangelhaften Jaucheverteilung wie sie durch das Brett geschieht, das in manchen Gegenden noch häufig anzutreffen ist, wächst natürlich die Frucht unregelmäßig und schwach.

Gevatter Lehmann hatte sich nun Reicherts musterergültige Wirtschaft mit großen Augen angesehen. Als wir den Hof verließen, raunte er mir zu: „Reichert ist doch ein tüchtiger Landwirt; es soll nun aber auch bei mir anders werden!“ — Nun, wir wollen hoffen, daß der Eifer vorhält, und vielleicht erfüllt sich bei Gevatter Lehmann doch das Dichtervort: „Ein

großes Mäher erweist Macheiferung und gibt dem Urteil höhere Geſetze!

Ich habe nun, liebe Gebieter, bezüglich des Dingers noch ſo manches auf dem Herzen, aber der geſtrenge Herr Schriftleiter dieſes Blattes verſetzt mir einen Puff mit dem Abwogen und ſagt: „Es iſt genug für heute, andere Leute wollen auch noch zu Worte kommen!“ Darum, Gebieter, kurz nur noch die Mahnung: „Man an die Ramme, greift das Wert mutig an, verwandelt, wie unſer Freund Reichert, Eure Dingerſtäten in Schmutzkäſtchen, haltet den Strohſtoff feſt und erfüllt dadurch Eure Pflicht gegen das Vaterland! Für heute Gott befohlen!

Kleinere Mitteilungen.

Fänklische Einſaltung der Futterzeiten iſt ſowohl bei Milchvieh als auch bei Mastvieh von hervorragender Bedeutung. Die Futterqualität richtet ſich je nach dem Zwecke bei jeder Viehpattung. Eine gute Zuſammenſetzung iſt hierbei aber wiederum weſentlich. Ob das Futter richtig verdaut wurde, zeigt wohl am beſten der abgehende Kot. Bei Milchvieh wird die rechte Fütterung ja täglich im Extrane offenbar. Nicht ſo einfach wäre die Gewißheit bei Mastvieh zu erlangen. Außer dem Ausſehen der Tiere werden regelmäßige Wägungen uns über den Verdauungsfortſchritt belehren müſſen, ſollen wir von der Perſtabilität der Maſt überzeugt ſein. W. A.

Das Feiſtwerden der Schweine iſt die Folge eines Knochenleidens, welches aus Mangel an phoſphorſauren Kalk in den Knochen entſteht. Iſt das Futter, obwohl an ſich geſund, zu arm an phoſphorſauren Kalk, ſo beſteigt man den Leibesſtand dadurch, daß man Roggenkleie als Krafftutter in härteren Gaben gibt oder dem Futter phoſphorſauren Kalk beimiſcht. Befommen democh die Schweine die Nährſubſtanz, ſo iſt dieſe nach allen Erfahrungen die Folge von ungeeigneter Futtermiſchung, wodurch die Verdauungsorgane erkranken. Namentlich kommt dieſer Fall häufig bei Ferkeln und jungen Schweinen vor. Bei Tieren in dieſem Alter hat man deſhalb die größte Sorgfalt auf die Zuſammenſetzung des Futters zu verwenden.

Das kurze Anbinden der Biere iſt eine Tierquälerei, die entſchieden zu bekämpfen iſt. Wird das Anbinden im Stalle aus irgend einem Grunde notwendig, ſo muß darauf geachtet werden, daß die Kette lang genug iſt und möglichſt freie Bewegung geſtattet. Um dieſes zu ermöglichen, ſchlägt man einen glatten Pfahl neben der Kante in den Boden. Am Ende der Kette iſt ein Ring mit drehbarem Wibel befeſtigt. Dieſer wird auf den Pfahl geſtedt und gleitet, den Bewegungen des Tieres folgend, auf und abwärts. Man kann auch einen Strick ſtatt der Kette nehmen, jedoch darf der Ring mit dem Wibel nicht fehlen. Dieſer verhindert das Aufhängen des Tieres und geſtattet die ſchnellſte und leichtſte Ablöſung. Das angebundene Tier kann ſich aber nicht ſelbſt befreien, da es nicht ſo hoch ſteigen kann, daß der Ring abgeht. So manches wertvolle Tier iſt durch das Verwickeln in der Kette ſchon in eine unangenehme Lage geraten, ja ſogar erſtickt; durch die beſchriebene Befefigung ſind derartige Fälle ausgeſchloſſen.

Der Boden, der eine Ernte an Nutzpflanzen bringen ſoll, muß auch zu rechter Zeit die notwendigen Nährſtoffe für die Pflanzen durch Düngung mit Kalk, Phosphorſäure und Stickſtoff erhalten. Das iſt eine für den Landwirt in der heutigen ſchweren Zeit beſonders wichtige Aufgabe, die keiner verſäumen darf, und wenn es, wie manchmal z. B. bei Wintergetreide, wegen der Schwierigkeit der Beſchaffung von Kunſtdünger nicht möglich iſt, wie ſonſt vor der Saat zu düngen, ſo ſoll dieſe Düngung darum doch nicht unterlaſſen, ſondern zur Kopfdüngung nach Ausgehen der Saat im Herbst, dem Laufe des Winters oder kurz vor dem Wiederbeginn der Vegetation, z. B. Anfang März, gegeben werden. Das geht ſehr wohl an und bringt Nutzen!

Kal und Hecht grün. Man ſchneidet, ſchnippt und wäſcht die Fiſche wie oben, ſchneidet ſie in Stücke, wüſt eine Knochle Sellerie und ſchneidet ſie in Scheiben. Eine Peterſilienwurzel wird gleichfalls in Scheiben geſchnitten, mit wenig Waſſer zum Feuer geſetzt und darin ziemlich gar geſocht. Nach dieſem tut

man die Fiſche, den Kal nach unten, da er länger ſocht wie Hecht, dazu; gibt ſo viel Milch darauf, daß ſie knapp überdeckt, tut feingehackte Zwiebeln, Salz und etwas Pfeffer daran und läßt den Fiſch darin garſochen, nimmt ihn mit einem Schaumlöffel aus dem Topf und tut zur Tunte ſo viel in Milch klar gerührtes Weizenmehl, daß ſie ſämig wird, zuletzt jügt man ein gut Teil feingehackte grüne Peterſilie hinzu. Dann gibt man das ganze mit Sellerie und Peterſilie über die Fiſche. Auf dieſe Art kann man Kal, Hecht und Barſch, ebenſo Schleien mit Barſch oder Hecht kochen. Frau S.

Kriegskuchen mit Maismehl. Unſere Feldgrauen haben immer Verlangen nach Kuchen, den ſie ſo gerne eſſen als Abwechſelung vom Kommiſſbrot. Folgender Kuchen eignet ſich gut zum Verſchiden. Zu $\frac{1}{2}$ kg Kriegsmehl nimmt man $\frac{1}{4}$ kg Maismehl, 125 g Zucker, $\frac{3}{4}$ Liter Milch, zwei bis drei große, geſochte, geriebene Kartoffeln und für fünf Pfennige Geſe. Wer ihn noch beſſer machen will, kann ein Ei oder etwas Butter daran tun. Der Teig wird tüchtig geſchlagen, in die eingefeſtete Form gefüllt und einige Stunden gehen laſſen. Gut durchgebacken, wird er am zweiten Tage ins Feld geſchickt, wo er mit Feinden in Empfang genommen und verpeißt wird. M. P. O.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Hund der hohen Auflage unſeres Blattes ſehr lange Zeit erfordert, ſo hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn ſie beſtändig erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt ſind. Dafür ſind aber auch jeſe Frage direkte Erſchöpfung. Die allgemein intereſſierenden Frageſtellungen werden außerdem hier abgedr. Anonyme Zuſchriften werden grundſätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 9. Der im Auguſt geſchlenderte Honig will nicht kräftlicher reſp. dick werden. Hat die trockene Zeit, beſonders der Juni, Einfluß darauf?

Antwort: Die trockene Zeit kann unendlich die Schuld tragen, daß Ihr Honig nicht kräftigt. Jedenfalls haben Sie ihn geſchleudert, ehe er völlig ausgereift und beſtedt war. Vielleicht liegt es aber auch am Aufbewahrungsraum, der zu warm und feucht iſt. Uns iſt eine derartige Erſcheinung noch nicht begegnet. M.

Frage Nr. 10. Wie ich erfahre, läßt ſich aus den grünen Schalen der Walnuß Farbe gewinnen, die ſich zum Streichen von Fußböden eignet. Auf welche Weiſe werden die Schalen für dieſen Zweck zubereitet und können ſie noch anderswie verwendet werden?

Antwort: Um aus grünen Walnußſchalen eine Farbe zu gewinnen, läßt man die Schalen minddeſtens acht Tage lang in weichem Waſſer liegen, gießt alſodann das Waſſer ab, ſocht es auf und erhält dadurch Fußbaumbeize. Fußböden hiermit geſtrichen, bekommen eine ſchöne Färbung, jedoch auch eine ſtumpfe Fläche, ſo daß ſie gebohrt werden müſſen. R. St.

Frage Nr. 11. Da jezt Peru-Guano ſchwer zu beſchaffen iſt, ſo bitte ich um Rat, was man hat deſſen zur Kartoffeldüngung ohne Stalldünger zum Frühjahr nimmt. Wieviel wendet man auf $\frac{1}{4}$ Hektar an?

Antwort: Die ſtickſtoffhaltigen Düngemittel ſind während des Krieges überhaupt nur in ſehr beſchränktem Maße vorhanden und ſchwer zu bekommen. Vielleicht können Sie etwas Ammoniak-ſuperphosphat bekommen und wenden davon $\frac{1}{2}$ bis 1 Zentner auf den Morgen ($\frac{1}{4}$ Hektar) im Frühjahr an; außerdem jedenfalls jezt im Winter auf den Morgen ($\frac{1}{4}$ Hektar) 1 Zentner reines 40prozentiges ſchwefelſaures Kali. R. F.

Frage Nr. 12. Ein ca. 14 Wochen altes Schwein iſt mit Krämpfen beſtet; beim Füttern fällt es um, liegt dann 8 bis 10 Minuten und geht, nachdem es wieder zu ſich gekommen iſt, im Stall umher und wühlt in der Streu. Ich füttere Kartoffeln, Mehl, Weizenkleie und wenig Milch; der Stall iſt luſtig, aber warm. Wie iſt dem Tier zu helfen?

Antwort: Derartige Zuſtände kommen oft bei Ferkeln vor, die Wärmer haben; Sie müſſen die Abgänge des Tieres im Dung genau beobachten. Finden Sie hier weiße Gebilde von Bindfaden- bis Kleinfingergröße, ſo geben Sie dem Ferkel 6 Gramm enthiſten Rizinusſamen unter das Futter. Mitunter ſind auch die Borſten der Bandwürmer (Zinnen), welche auf das Gehirn oder Nervenſtränge drücken, die Urſachen ſolcher

krampfartigen Erſcheinungen. Leidet das Schwein an wirklichen Krämpfen, Epilepſie, ſo iſt alles Behandeln nutzlos. R.

Frage Nr. 13. Ich habe im September ein Hausgrundſtück mit einem mit Obſtbäumen beſetzten Gemüſe- und Grasgarten gekauft. Der Garten iſt ganz mit Moos überdeckt. Wie entferne ich dieſes?

Antwort: Verurſacht wird Moosbildung in Raſenflächen meiſt durch Nahrungsmangel. Je weniger Nährſtoffe der Boden enthält, um ſo mehr breitet ſich das Moos aus. Um den Graszuwuchs zu fördern, empfiehlt es ſich, im Laufe des Winters mit verdünnter Gäuche zu düngen. In Ermangelung dieſer können Sie die Raſenfläche mit Kompoſterde oder kurzem, halbderrörrtem Dünger überdecken. Im Frühjahr, wenn die Raſenfläche etwas abgetrocknet iſt, wird dieſelbe mittels einer eiſernen Harke kräftig durchgehakt und alle größeren Klümpchen des Düngers ſowie abgeſtorbenes Gras und das Moos entfernt. Die kahlen Stellen werden mit Graſſamen nachgeſät und bis zum Aufgang des Graſes gleichmäßig feucht gehalten. Unergeſöhnlich ſtarke Moorbildung kann man auch durch zerſtamptes Eiſenbitrit (500 g auf ein Quadratmeter) beſeitigen. Bei der Anwendung von Eiſenbitrit iſt aber ſtets zu bedenken, daß man damit nur die augenblickliche Moorbildung einſchränken kann. Ihre Weiterbildung kann entgültig nur dann gehemmt werden, wenn man die Verſt- oder Winterdüngung anwendet. Gr.

Frage Nr. 14. In unſerer Bullengenoſſenſchaft ſind ſehr viele Kühe in letzter Zeit nicht tragend geworden. Nach dem Decken ſtellt ſich bei den Kühen ein weiſer, milchiger Scheidenauſfluß ein. Viele rindern um und werden erſt nach öfterem Decken wieder tragend. Vor kurzem wurden ſämtliche Kühe und Kälben auf Scheidentarſch unterſucht, die Zahl der damit beſteten Tiere war im Verhältnis zum Gesamtbeſtande unſerer Bullenhaltungsgenoſſenſchaft nicht erheblich. Als Heilmittel gegen den Scheidentarſch wurden Ausſpülungen von Eichenrinde- und Kamillenabkochungen angeordnet, der weiße Ausfluß wurde als natürlicher Vorgang angeſehen. Es ſind mir nun über das Ergebnis der Unterſuchung und über die Wirkſamkeit der Ausſpülungen Zweifel entſtanden, und ich frage an, ob der Ausfluß als ein natürlicher Vorgang angeſehen werden kann. Iſt die Ausſpülung gegen Scheidentarſch als genügendes Bekämpfungsmittel anzuehnen? Kann durch den Bullen eine Übertragung ſtattfinden?

Antwort: Ihre Zweifel ſind ſehr berechtigt, denn der Scheidenauſfluß iſt keineswegs ein natürlicher Vorgang, ſondern eine Begleiterſcheinung des antedenden Scheidentarſchs. Es iſt kaum anzunehmen, daß eine große Anzahl Kühe der Genoſſenſchaft gleichzeitig an chroniſchem Gebärmuttertarſch (weiſem Fluß) leiden ſoll. Bei letzterem iſt der Ausfluß dick, ſchmutzig-weiß bis grünlich-gelb, überließend und erfolgt meiſt ſchubweiſe beim Liegen der Kühe, auch werden Schwanz und Scheitel davon beſchmutzt. Beim Scheidentarſch iſt der Ausfluß immer ſpärlich, erſt eiweißartig, mitunter etwas eitrig und rahmigartig, er tritt vielfach erſt auf, wenn die anfangs geröteten kleinen Knötchen auf der Scheidenschleimhaut abzuſtaffen beginnen; das geſchieht meiſt vier bis ſechs Wochen nach der Anſtedung. Wahrſcheinlich ſind die meiſten Tiere zu dieſer Zeit beſehen worden und der Unterſuchende hat die Krankheit nicht für antedenden Scheidentarſch gehalten, darauf deutet auch die Anordnung der Ausſpülungen mit Eichenrindeabkochung hin, denn hiermit iſt der Scheidentarſch ganz beſtimmt nicht wegzubringen. Es gibt eine ſehr große Anzahl Mittel zur Bekämpfung dieſer Krankheit, ſie müſſen aber ganz nach deren Auftreten, das ſehr verſchieden iſt, ausgewählt werden. Sie überlaſſen dies am beſten einem wirklichen Sachverſtändigen (Tierarzt). Der wird Ihnen auch ſagen, daß in Bullenhaltungsgenoſſenſchaften hauptſächlich der Zuchtbulle als Verſchlepper der Krankheit anzuehnen iſt und es daher geboten erſcheint, dieſen vor jedem Sprung mit der Krankheit nicht mehr beſetzter Kühe zu beſinſtigieren, was durch Einführen von Bazillenkapseln oder ähnlicher, ſich leicht auflöſender Mittel, ganz gut zu bewerkſtelligen iſt. Wenn Sie ſich aber möglichſt bald an einen Tierarzt, der Scheidentarſch iſt am leichtesten bei frühzeitiger, ſachgemäßer Behandlung zum Erlöſchen zu bringen, die wirtſchaftlichen Schäden können ſonſt außerordentlich groß werden. R.

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Das Maschinenrechen ist ja wegen Mangels an Ueberzahl in den landwirtschaftlichen Arbeitskräften ziemlich allgemein geworden. Bei Drogen und Weizen haben sich auch kaum Nachteile an der Saatfrucht in bezug auf Keimfähigkeit hierdurch gezeigt. Hier hingegen leidet meist beträchtlich dabei, da manches Korn zerklüftet wird, was nicht mehr aufgeht. Durch Weiterstellen des Dreischorbes zum Dreschen des Saathafers läßt sich das Uebel schon etwas vermindern. Besser ist hingegen noch, den Saathafers mit dem Flegel auszureinigen. Man muß natürlich hierzu die passenden Wintertage nicht erst verstreichen lassen, da nachher zu den verschiedenen Vordrühlungsarbeiten draußen die Pflicht zu erfüllen ruf, um günstiges Wetter noch auf der Tenne verbringen zu dürfen. Auch die Reinigung des Saathafers sowie der übrigen sogenannten Sommerfrucht muß aus dem genannten Grunde recht zeitig besorgt werden. W. A.

Der Mergel ist ein Erzeugnis der Verwitterung einzelner Mineralien und enthält 60 bis 70 Prozent kohlensauren Kalk. Dieser Stoff ist es, welcher die vielseitigen Wirkungen des Mergels hervorbringt; es ist ein direkter Pflanzenernährstoff. Man mergelt aber meistens aus anderen Gründen. Zunächst verwendet man ihn auf bindigem Boden, weil er diesen lockert, da er die Festigkeit der Tonanteile beseitigt. Auch auf saure Weiden gibt man Mergel und kann dann beobachten, daß die sauren Gräser eingehen und süße und nahrhafte nach und nach deren Stelle einnehmen. Durch den Mergel wird der Boden von Humus säuren frei gemacht und der Humus zerfällt sich schneller. Auch die schnellere Löslichkeit von Salpeter im Boden bewirkt der Mergel. 3.

Ein arger Obstbaumschädling ist der Splintkäfer, welcher seine Anwesenheit durch kleine Rindlöcher, Bohrmehl und abgelöste Rindenteile verrät, namentlich an dünnen Zweigen; diese müssen scharf abgeschnitten und verbrannt werden. Sollte ein junger Baum von dem Schädling derartig befallen sein, daß er halbtüchtig wird, so darf man ihn nicht langsam eingeben lassen, sondern man soll ihn abhauen und verbrennen, weil er ein Brutheerd des Ungeziefers für die ganze Umgebung sein würde. 3.

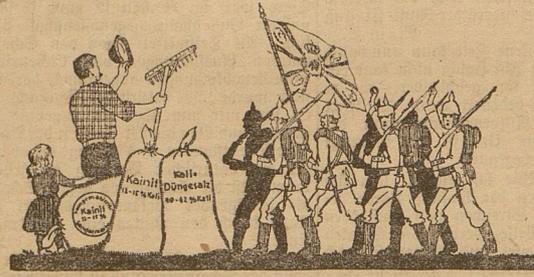
Zur Wahl der Geleiser. Die Wissenschaft ist jetzt darüber einig, daß die einzelnen Pflanzen ihre Eigenschaften und Eigentümlichkeiten vorbereiten, und zwar nicht nur die Art und Beschaffenheit ihrer Früchte, sondern vor allem auch die Fruchtbarkeit. Aus diesem Grunde muß den Züchtern von Obstbäumen dringend ans Herz gelegt werden, mit der Auswahl der Sorten sich nicht zu begnügen, sondern nur Geleiser von solchen Bäumen zu wählen, deren Fruchtbarkeit ihnen bekannt ist. Aus der Nichtbefolgung dieser wichtigen Regel ist es zu erklären, daß manche Züchter von Obstbäumen, welche mit großen Kosten und vieler Mühe Bäume feinsten Sorte ziehen, zwar durch die erzielten Sorten, aber niemals durch die Menge der Früchte belohnt werden; denn das von einem unfruchtbaren Baum gezogene Bäumchen wird niemals viele Früchte tragen. W.

Johannis- und Stachelbeeren gelten als genügsame Pflanzen und werden beim Düngen meist etwas sparsamer behandelt. Wenn dieselben auch wirklich genügsam sind, so sind sie doch für jede Düngung um so dankbarer. Am besten bewährt sich die Kopfdüngung mit Stallmist. Im Herbst wird das Land flach umgegraben und dann

der Mist darüber gebreitet. Wenn das Unkraut nicht dazu zwingt, bleibt der Boden im Frühjahr liegen, bis die Beeren geerntet sind. Die Mistbede hält den Boden feucht. Die Flederkrankheit an den Blättern, der vorzeitige Abfall des Laubes sind immer nur die Folgen von Nahrungsmangel oder Trockenheit. Stachel- und Johannisbeeren steigen im Werte, ihre Anlage wird weiter loben, mehr aber noch Pflege und Düngung. 3.

Standort der Nusseln im Winter. Sollen die Nusseln im Frühjahr kräftig und reich blühen, so darf ihr Standort im Winter weder zu dunkel, noch zu feucht sein. Vor allem aber lege man sie nicht der heißen Zimmerluft aus. Im letzten Falle treiben und blühen sie zwar vor der gewöhnlichen Zeit, aber die Triebe sind schwächlich, die Blüten bleiben mannichlich und fallen bald ab. Stehen die Blumen im Winter wiederum zu kalt, so sind sie der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt. Von dem richtig gewählten Standort für den Winter hängt also das Gedeihen der Pflanze im Frühjahr ab. Kühl, aber frostfrei, trocken und luftig sollen die Nusseln im Winter stehen. So oft es die Witterung gestattet, bringe man die Pflanzen einige Stunden ins Freie. 3.

Sichtiger und Rheumaliker loben einstimmig die rasche und sichere Wirkung der Togonal-Tabletten. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu Mk. 1,40 u. Mk. 3,50.



Eine gewonnene Schlacht hinter der Front

bildet die Arbeit der Landwirte. Ihnen ist es gelungen, den schändlichen Auszehrungsplan unserer Feinde zunichte zu machen. Nun gilt es, für die nächste Ernte Vorkehrung zu treffen. Zur Erzielung von Höchstserträgen gehört naturgemäß eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem die

Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz) nicht fehlen dürfen. — Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch: **Kalifabrikat G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung** Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
In unterzeichneten Verlage ist erschienen ein **Praktisches Rezeptbündlein für Tierbesitzer u. Landwirte** nebst Anleitung zur Errichtung einer tierärztlichen Handapotheke von **J. Koderzolo**, Apotheker.
Preis in Leinen gebunden 1 Mk. 60 Pf.
Das Buch soll in der Bibliothek jedes Landwirtes stehen, seine Lehren werden vor manchem Viehverlust bewahren. Es ist zu beziehen gegen Einbindung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag von **J. Neumann, Neudamm.**

Bettnässen, Bereinigung garant. sof. Alter u. Geschl. angebl. Anstalt unjost. (65) **Verbandhaus Englbrecht, Stodorf 153 bei Röhren.**

Bettnässen, Bereinigung garant. sof. Alter u. Geschl. angebl. Anstalt unjost. **Sanität, München 3, Dackauer Str. 54.**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
In unterzeichneten Verlage erschienen:

Treudeutsch. Zwei Geschichten aus der Zeit des Aufeinertretens in Süddeutsch.
Von **M. Troll.**

Preis gebunden 2 Mk., gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Zu beziehen gegen Einbindung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Ohrensaufen Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit **Gehörhilf**

Marke **St. Raphaeline**, Preis 4 2/3, Doppelkapsel 4 4/5. Jahresliche Dantischreiben. Versand: **Stadtapotheke Waffenhofen a. Rh. 31 (Oberb.).**

+ Damenbart +
Nur bei Anwendung der neuen anerkanntesten Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs hier- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4 5/6 — gegen Nachnahme.

Herrn Wagner
König 72, Blumenhain 10.

Persil für **Kinderwäsche**
Henkel's Bleich-Soda.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
In unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Im Wasgenwald. Ein Jäger- und Kriegerroman aus dem Grenzland.
Von **Ferdinand von Raesfeld.**

Preis gebunden 3 Mk., gebunden 3 Mk. 50 Pf.

Ein Buch nach dem Herzen jedes aufrechten Deutschen, namentlich im Sinne unserer Landwirte, Fortmänner und Jäger! Der Verfasser ist ein bekannter Fortmann — Abnigl. preussischer Fortmeister — und als jagdlicher Schriftsteller und hirschgerechter Jäger weit bekannt. In seinem Roman führt er uns in die Forthäuser und Wälder Elbs-Bohringens und schildert die schwierigen Aufgaben, die den deutschen Fortbeamten in dem Deutsch-österreichischen Grenzland im langwierigen Jahre hindurch erwachsen. Deutsch-österreich, Grenzliberei, Schmutzgel, Vaterlandsverrat und die Erbschneiderei, frühliches Weidwerk, fortmännliche Erfolge, Liebe und Anerkennung bei den Gutgeleiteten die Freuden des schweren Lebens im reichsständischen Walde. Aus solchen glücklich gewählten Untergründe hebt sich neben einer prächtigen Schilderung von Kampf und Beuten die tragische Familiengeschichte des Soldaten unjost Ramons Krieg 1914 in die Waldtäler der Bogenen, und da lernen wir beides Gehörnt kennen, in dem auch unser Held dem Vaterlande dient und für dieses blutet. So gibt uns Ferdinand von Raesfeld ein Buch padenden Inhalts, vorzüglicher Volkserziehung, vaterländischen Empfindens und nicht zuletzt voll herrlicher Natur-, Wald- und Jagdschilderungen.
Zu beziehen gegen Einbindung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.